

Entomologische Streitfragen.

X. Wo gibt es die meisten Schmetterlinge?

Von A. Seitz (Darmstadt).

(Fortsetzung.)

Wenn wir auf der Suche nach den Sammlerparadiesen zuerst die Tropen durchmustern, so können wir uns zuerst nach faunistischen Listen umsehen, die von recht vielen tropischen Lokalitäten heute schon erschienen sind. So kennen wir Zusammenstellungen der Schmetterlinge von Sikkim (im Himalaya) im indischen, und von Columbien im amerikanischen Gebiet. Wir könnten, wenn wir die Unzahl von Tagfaltern durchsehen, die aus Columbien — zumeist mit der Ortsangabe „Bogotá“ — oder aus Sikkim, dann gewöhnlich mit „Darjeeling“ bezeichnet, leicht auf die Idee kommen, daß wir, wenn wir ein Jahr in Bogotá und ein zweites in Darjeeling sammelten, eine unendliche Ausbeute erhalten müßten. ELWES zählt aus dem engeren Sikkim 530 Tagfalterarten auf und mit dem angrenzenden Bhutan kommen dort nach DE NICEVILLE sogar über 600 Tagfalterspezies vor. Wer möchte da glauben, daß z. B. die Umgebung der Stadt Darjeeling kaum mehr Tagfalterarten bei einer Exkursion liefert, als eine günstig gelegene mitteleuropäische Stadt? 2—3 *Papilio*, ein halbes Dutzend Danaiden, ein paar unseheinbare Satyriden, zumeist aus den Gattungen *Mycalopsis* oder *Melanitis*, von Weißlingen die allergemeinsten *Terias* und *Delias*, die beiden nirgends fehlenden *Catopsilia* und ein paar *Lycaenen* — obenan die *baetica* — und damit Schluß! Dann als Einzelfänge hier diese, dort jene Nymphalide, ganz vereinzelte Hesperiden, und diese nur im Sommer; kurzum, nicht wert, mehr als kaum eine Woche auf den Fang zu verwenden!

Ein anderes Bild. In Columbien hat man allein an Tagfaltern wahre Riesenlisten festgestellt. Mehrere hunderte Arten von Eryciniden, fast ein halbes Tausend *Lycaeniden*, 45 *Papilio* usw. Die meisten dieser Falter treffen mit der Bezeichnung: „Bogotá“ bei uns ein. Aber ich brauche nur an die Artikel A. FASSLs im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift zu erinnern, um den Widerspruch zu beleuchten, der sich zwischen der tatsächlichen Armut der Falterfauna von Bogotá und unseren seitherigen Begriffen hiervon zeigt. FASSL hat uns für Bogotá auch die Erklärung abgegeben, und ich kann bestätigen, daß das gleiche für Darjeeling gilt: Beide Lokalitäten sind hochgelegene, wenigstens zeitweise recht kalte Gegenden, in denen eine große Zahl von Händlern ihre Stapelplätze angelegt haben. Diese Händler unterhalten einen Stab von Schmetterlingsjägern, die allwöchentlich nach verschiedenen Richtungen in die feuchtheißen Täler ausschwärmen, um dann nach Füllung ihrer Vorratskasten ihre Ausbeute zu verkaufen. Ich habe Teile einer solchen „Bogotá“-Sammlung gesehen, die über 100 000 Tagfalter enthielt, darunter ca. 300 Stück einer Erycinide, von der es mir trotz eifrigen Jagens niemals gelang, auf einer Exkursion mehr als 2—3 Stück zu erhaschen. Wieviel mit Netzen ausgestattete Indianer- oder Negerhände

gesammelt, um solche Massen scheuer, hochfliegender Falterchen einzubringen, läßt sich leicht denken.

Also auch da ist es nicht, wo wir das Sammlerparadies zu suchen haben. Im Gegenteil: wir können Orte mit so erträglichem Klima, wie es Darjeeling und Bogotá besitzen, getrost ausschließen. So wie unsere europäischen Mittel- und Hochgebirge gegenüber der Ebene und dem ganz niedrigen Hügellande auffällige Artenarmut zeigen (man denke, daß auf Helgoland mehr als doppelt soviel Schmetterlingsarten beobachtet wurden, wie auf dem Albulapaß!), so zeigen auch die klimatisch angenehmen Hochlandstädte der heißen Zone einen krassen Gegensatz zu der reichen Fauna der Niederungen. Einen gewissen Fingerzeig gibt uns die Fiebergefährlichkeit der Tropenländer, insofern man sagen kann, daß, je verderbenbringender eine Tropenstadt für den Europäer ist, um so größer die Aussicht auf reiche und wertvolle Ausbeute. Der Zusammenhang ist ein ganz natürlicher: Erstlich begünstigt bekanntlich feuchtheiße Treibhausluft die Insektenentwicklung und gerade diese ruiniert die Gesundheit des Europäers am meisten. Und zweitens sind die Schmetterlinge Insekten; die gleichen meteorologischen Kombinationen, die ihre Entwicklung fördern, begünstigen auch die der Malaria-Mücken, der Krankheiten erzeugenden und übertragenden Mosquitos, Bremsen, Zecken, Wanzen usw. Man sieht daher, es kann nicht gut anders sein, als es eben ist.

Die Beschaffenheit des Klimas fällt auch noch in anderer Hinsicht ins Gewicht. Jeder tätige Sammler wird schon Exkursionen erlebt haben, zu denen man tatenlustig und erfolgsicher auszog, wobei aber das Wetter zu schön war. In der Mittagsglut der Julisonne, auf brennendem Sandfeld oder glühend heißem Steingeröll kann leicht eine Erschlaffung eintreten, die direkt zur Trägheit, zur Gleichgültigkeit führt. Die begehrenswertesten Objekte werden schließlich nicht mehr mit genügender Energie verfolgt und war dann auch der Vorflug nach Wunsch, so bleibt die Füllung der Exkursionseschachteln hinter jeder Erwartung zurück.

Bei weitem die meisten Landschaften der tropischen Tiefebene haben den nämlichen Einfluß. Auch abgesehen von der direkten Einwirkung der glühenden Sonnenstrahlen wirkt die feuchte Wärme äußerst lähmend auf die Entschlußfähigkeit. Man fühlt sich direkt müde und hat die Empfindung, als seien die Glieder mit Blei ausgegossen. Der Schlag mit dem Netz wird lahm und unsicher und steht in diametralem Gegensatz zu der gerade bei heißem Wetter gesteigerten Flüchtigkeit des Wildes. Man sucht den Fang durch Wahl großer Netze zu erleichtern und ich kamte Engländer, deren Netzsack über 1 m Durchmesser hatte. In ein solches Netz bringt man dann freilich jeden Schmetterling, aber um so schwerer heraus und ins Giftglas. Die vermaledeiten tropischen Graseulehen, wie die *Erastria*, *Hattea*, *Maliattha*, *Acontia*, *Corgatha* usw., mit heilem Thoraxrücken aus einem solchen Riesennetz ins Glas und an die Nadel zu bringen, kostet Seufzer und Verwünschungen genug. Rechnet man dazu die oft mehr als erbärmlichen Reisemittel, welche meist lange Ritte auf knochigen, stolpernden Reittieren über holprige Straßen,

durch versumpfte Wälder usw. nötig machen, denkt man daran, wie das Tropenfieber Körper und Geist, auch nach dem Ablauf der Anfälle, erschläfft, so wird man verstehen, daß man nicht einfach auf die Zusammenstellung der aus einer Gegend bekannten Arten das Urteil gründen kann, welche Fangdistrikte beutelusternen Sammlern besonders warm empfohlen werden sollen. Wer tropische Sammelreisen mitgemacht hat, wird den Sammlern in jenen ungesunden Gegenden, ihrem Mut und ihrer Ausdauer seine Achtung nicht versagen und öfters Unwillen über die Preisdrückereien empfinden, die solche mit der Gesundheit oder gar mit dem Leben bezahlten Ausbeuten wagemutiger Tropensammler in der Heimat erfahren. Möchten doch die Herren, die beim Tropenfalterhandel wegen eines Rißchens im Flügel oder wegen eines fehlenden Fühlerendehens Spektakel schlagen, einmal am eigenen Leibe spüren, was es heißt, mit fieberndem Körper in kaum zu ertragender Temperatur in unwegsamen Wäldern und bei oft ganz unzureichender — nach europäischen Begriffen oft elender — Ernährung tagelang zu arbeiten! Nicht genug, daß jeder, auch der kleinste Genuß der Heimat Monate und Jahre lang entbehrt werden muß: selbst die Abendruhe nach arbeitsreichen Tagesstunden fehlt, denn abends gilt es, zu präparieren, die Ausbeute versorgen und eventuell noch mit Licht und Köder arbeiten, so daß kaum einige Stunden bleiben für die unzulängliche, von Hitze und Ungeziefer gestörte Nachtruhe.

Aber gerade die Bezirke, wo alle diese Unzuträglichkeiten am intensivsten wirken, sind auch diejenigen, wo Individuen- und Formenreichtum der Insekten überhaupt (und besonders der Schmetterlinge) am lebhaftesten hervortritt. Fragen wir also unabhängig vom Sammlerstandpunkt: Wo gibt es die meisten Schmetterlinge, so wird die Antwort lauten: „In Südamerika, in den tropischen Flußtälern, in dessen Norden.“ Selbst Nicht-Entomologen ist dies aufgefallen, und der französische Reisende ANDRÉ schreibt bei seiner Reiseschilderung aus Columbien, indem er sich in freilich recht laienhafter Weise ausdrückt, über das Magdalenaestromtal: „Was mir am meisten auffiel, war die Unzahl herrlicher Schmetterlinge, die in so ungeheurer Zahl und Abwechslung umherflatterten, daß sie oft die Erde wie ein bunter Teppich bedeckten und daß man hier mit Leichtigkeit alle Museen der Welt damit anfüllen könnte.“ Es haben denn auch stets von Zeit zu Zeit Sammler den Weg hierher gefunden und zuletzt hat A. H. FASSL in diesen Blättern anschauliche Berichte über das dortige Sammeln gegeben. Das obere Amazonastal gibt dem des Magdalena an Reichtum wenig nach; und da der Amazonas westöstlich läuft, wechselt er nicht so schnell und so oft die Fauna wie der südnördlich ziehende Canea- oder Magdalenaestrom.

Auf diese Länder dürfte dann Brasilien und Peru folgen. Beide Länder sind von so gewaltiger Ausdehnung, daß sich Allgemeines kaum darüber sagen läßt. Das Amazonastal enthält eine ungeheure Zahl von Schmetterlingsarten, während die Südgrenze beider Länder schon recht mäßige Fauna zeigt. Wo

es an Chile grenzt, hat Peru eine mehr als jämmerliche Fauna, fast so arm, wie Chile selbst, und das will viel heißen. Gibt es doch in der weiteren Umgebung von Darmstadt fast doppelt soviel Tagfalterformen, wie in dem ungeheuer ausgedehnten, von den Tropen bis weit in die südliche Sturmzone reichenden chilenischen Rieseneiche; dort gibt es nur 1 *Papilio*, und außer Satyriden und Hesperiden nur ca. 20 Tagfalterarten. Man kann an jedem Sommertage hier in Darmstadt mehr *Lycaeniden*arten fangen, als im ganzen Jahr in jenem südamerikanischen Riesenlande. In einem großen Distrikt, nämlich in der Salpetergegend Iquique, gibt es überhaupt keine Schmetterlinge; nur als ganz vereinzelt Irigast sieht man manehmal eine verflogene *Colias* oder *Pieris* über den salzkruustigen, absolut kahlen Boden rasen, eiligst und stürzenden Fluges, als könne er nicht schnell genug zu dieser unwirtlichen Gegend hinaus.

Aus diesen Ausführungen erhellt zweierlei: Erstens daß man sich hüten soll, bei jedem tropischen Lande, das genannt wird, zu glauben, man müsse dort bei gesteigertem Fangeffort soviel oder gar mehr Schmetterlinge erbeuten können, als in einer mitteleuropäischen Stadt; und zweitens, daß die tatsächlich falterreichsten Gegenden der Erde, wenn sie zu starke klimatische Unbequemlichkeiten mit sich bringen, nicht diejenigen sind, wo man nach reicher Beute hungrige Sammler hinschieken soll. Aber gerade diese letzteren interessieren am meisten und wir wollen daraufhin uns die Weltteile ansehen.

(Fortsetzung folgt.)

Tropische Reisen

VII.

Ost-Columbien und die Llanos.

Von A. H. FASSL (Teplitz).

(Fortsetzung.)

Die *Satyriden* sind viel spärlicher als im Gebirge. Typisch für das heiße Tiefland sind die zarte, schleierartige *Callitaera aurorina* Weym.¹⁾; dann *Pierella lamia* Sulz.²⁾ und *Pierella hortona* Hew.³⁾; ebenso die auch nicht westlicher mehr vorkommenden *Hetaerapiera* L. und *macleanannia*⁴⁾.

Sehr zahlreich sind die *Eryciniden*. Mehrere Arten *Eurybia* wie *juturna* Feld.⁵⁾, *lyeisca* D. H.⁶⁾, die ganz blaue *nicaeus* Fabr.⁷⁾ und die neubeschriebene *fassli* Seitz⁸⁾ beleben das niedrige Unterholz im Urwald und fliegen beim Durchstreifen hurtig auf, um sich bald wieder unterseits an ein geeignetes Blatt zu postieren. Reizende *Mesosemia* hüpfen tänzelnd auf den Blättern im halbdunklen Urwald umher,

1) Abbildung vgl. Seitz, Groß-Schmetterlinge der Erde, Bd. 5, Taf. 42 a.

2) Ebenda, Taf. 43 a.

3) Ebenda, Taf. 43 b.

4) Ebenda, Taf. 42 c.

5) Ebenda, Taf. 123 g.

6) Ebenda, Taf. 123 f.

7) Ebenda, Taf. 123 b.

8) Ebenda, Taf. 123 d.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Seitz Adalbert

Artikel/Article: [Entomologische Streitfragen. X. Wo gibt es die meisten Schmetterlinge? 62-63](#)